

Lernen von Wien

Zuzug in die Städte: Wie Menschen auf engstem Raum zusammen leben können

Regensburg. (gib) Die Menschen ziehen wieder vermehrt in die Städte. Insbesondere bezahlbarer Wohnraum wird dort deshalb knapp. In manchen Städten macht sich derzeit eine wahre „Bau-Panik“ breit. Doch wie dicht kann man eine Stadt bebauen, ohne dass sich die Menschen beengt fühlen? Lernen könnten deutsche Städte von Wien.

Studenten und Azubis ziehen zur Ausbildung in die Städte, junge Familien bleiben dort wohnen, die Generation 50 plus will zurück in den urbanen Raum, dazu kommen die Zuwanderer, die in die Städte streben. Kurz gesagt: Es wird voll in den deutschen Ballungsräumen. Gleichzeitig haben ländliche Regionen mit Abwanderung zu kämpfen. Um Herausforderungen rund um das Thema Wohnen geht es bei der

Fachgesprächsreihe „Bauen – Wohnen – Grüner leben“, mit der die Grünen-Fraktion im Landtag derzeit durch Bayern tourt.

Am Dienstagabend machte sie im Regensburger Kaisersaal mit dem Thema „Wohnraumversorgung in Ballungsräumen“ Halt. „Bayern ist sehr heterogen, einige Regionen wachsen, andere schrumpfen, was die Einwohnerzahl angeht. Die Instrumente auf Landesebene müssen darauf angepasst werden“, sagte der Regensburger Grünen-Landtagsabgeordnete Jürgen Mistol. In den Ballungsräumen gehe es darum, nachhaltig und doch bezahlbar zu bauen.

Lernen könnten die deutschen Städte dabei von Wien, meinte Mistol. Daher hatte er seinen Grünen-Kollegen Christoph Chorherr, Gemeinderat und Landtagsabgeordneter in Wien, nach Regensburg

eingeladen. Das Geheimrezept der österreichischen Hauptstadt? „Wir haben 220 000 Gemeindewohnungen.“

Die Stadt ist der größte Immobilienbesitzer in Wien“, sagte Chorherr. Dadurch könne die Stadt auf die Wohn- und Preisgestaltung Einfluss nehmen. Wenn die Stadt neue Bebauungsflächen ausweise, gebe es außerdem strenge Auflagen. In neuen Wohngebieten gelte im Erdgeschoss ein Wohnungsverbot – so dass sich auch Geschäfte und Dienstleistungsgewerbe ansiedeln.

Bayern ist sehr heterogen in Bezug auf die Einwohner

Umgekehrt würden Supermärkte dazu verpflichtet, über ihren Verkaufsflächen Wohnungen zu bauen. Ganz klar „Ja zur Dichte“ sagt Chorherr – und deutet dabei aus dem Fenster des Kaisersaals auf die Regensburger Altstadt: „Aus der ganzen Welt kommen Menschen in die am dichtesten besiedelten Orte, unsere mittelalterlichen Städte.“ Zudem sei Dichte ökologisch rich-

tig: Dank der kurzen Wege würden die Menschen vom Auto aufs Fahrrad oder den öffentlichen Nahverkehr umsteigen. Elisabeth Merk, Stadtbaurätin von München, gab zu bedenken, dass man die kulturelle Akzeptanz in der Frage, wie nahe Menschen zusammenleben können, berücksichtigen müsse. Dabei würden starre technische Kennwerte weniger helfen als ein Raumgefühl vor Ort. Auch die Art der Architektur spiele dabei eine wesentliche Rolle.

Zu etwas Gelassenheit riet Ricarda Pätzold vom Deutschen Institut für Urbanistik den in Bau-Panik geratenen Städten. In Berlin etwa seien noch vor ein paar Jahren 6000 Wohnungen pro Jahr gebaut worden, jetzt sollen es plötzlich 20000 sein.

„Man sollte die Aufnahmefähigkeit der Städte nicht unterschätzen“, sagte Pätzold. Die Menschen würden sich auf die veränderte Wohnraumsituation einstellen, eher in Wohngemeinschaften ziehen oder sich mit weniger Platz zufriedengeben, glaubt sie.



Über Wohnen in Ballungsräumen sprachen (von links) Ricarda Pätzold vom Deutschen Institut für Urbanistik, Christoph Chorherr, Gemeinderat und Landtagsabgeordneter in Wien, Elisabeth Merk, Stadtbaurätin von München, und Regensburger Landtagsabgeordnete Jürgen Mistol. (Foto: gib)